

Liebe Kolleginnen und Kollegen,  
sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich ganz außerordentlich, Sie heute hier als Leiter der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung zu unserem Workshop „Freie Software für eine offene Gesellschaft“ begrüßen zu dürfen.

Nur auf den ersten Blick haben sich disparate Partner zu diesem Meeting zusammen getan: eine der größten Einzelgewerkschaften der westlichen Welt; eine Spezialbibliothek eines politischen Tendenzbetriebes, die die Deutsche Forschungsgemeinschaft als Spezialbibliothek überregionaler Bedeutung fördert, die zentrale Entwicklungseinrichtung für die Hochschulbibliotheken unseres größten deutschen Bundeslandes und die Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek (eine Sondersammelgebietsbibliothek der DFG; in diesem Fall für Psychologie).

Ich denke, was alle hier vertretenen Partner eint, ist der Dienstleistungsaspekt, die Konkretisierung neuer Herausforderungen angesichts neuer Entwicklungen im Web mit ganz neuen – ich möchte fast sagen – revolutionären Möglichkeiten.

Bitte sehen Sie dem Historiker der Arbeiterbewegung in mir nach, wenn ich versuche, ein ganz klein wenig unser Treffen historisch einzuordnen. Vor mehr als zehn Jahren (1996) erschien das Buch „The Labor Movement and the Internet, The New Internationalism“. Das Buch des Amerikaners Eric Lee, der als junger Mann im Kibbuz in Israel gearbeitet hatte, und in den neunziger Jahren für die International Federation of Workers Education Association arbeitete, wurde von den

Internetprotagonisten in dieser Bibliothek diskutiert wie kaum ein zweites Buch.

An Hand relativ bescheidenen empirischen Materials aus der Gewerkschaftsbewegung prophezeite Lee den absoluten Siegeszug des Netzes und warnte eindringlich davor, es als kommerzielles Instrument zu verdammen, und plädierte genau so eindringlich dafür, die unabsehbaren emanzipatorischen Möglichkeiten zu nutzen.

An Hand der ersten pionierähnlichen Vernetzungen der kanadischen Lehrergewerkschaften wies er auf das riesige Entwicklungspotenzial einer Mitarbeit „von unten“ hin. Natürlich: das WWW werde primär kommerziell genutzt und auch missbraucht werden, aber das dürfe nicht zur Ignoranz führen. Bezeichnenderweise hieß Lees nächstes Buch „The Internet belongs to Everyone“. Lee stellte sich – für die Jüngeren hier im Saal höchstwahrscheinlich unvorstellbar – quer zur herrschenden Gewerkschaftsideologie, die zu jener Zeit neuen Techniken höchst skeptisch gegenüber stand.

Nun gehört zu unserem engsten Sammelauftrag in der Bibliothek das systematische Sammeln elektronischer Quellen der nationalen und internationalen Gewerkschaftsorganisationen und wir besuchen seit Jahren im nationalen Interesse rege die Webseiten der Gewerkschaften. Und man kann nicht sagen, dass (von Ausnahmen abgesehen) sie dies Emanzipationsinstrument gut genutzt hätten. Ich bin selbst Gewerkschaftsstipendiat gewesen und kenne die spezifischen Sozialisationsbedingungen ganz gut: Sehr gute Tarifexperten sind eben noch keine guten Kommunikationsexperten.

In unserer Stiftung verlief die Entwicklung in atemberaubender Weise zweigleisig: Spätestens seit Erscheinen des Buches „Bibliotheken und Informationsgesellschaft in Deutschland“ wissen wir, dass neben der TIB Hannover und der Bibliothek des HBZ wir mit die erste Bibliothek in Deutschland waren, die ihre Bestände im Internet sichtbar machten (und das vollständig.) Eine kleine begeisterte Internetgruppe preschte visionär weit vor. Früh wurde die elektronische Ressource „Der Weg ins Internet für politische Organisationen und Gruppierungen“ publiziert. 1995 bereits hatte der Leiter der IT-Abteilung in der Neuen Gesellschaft/Frankfurter Hefte den von ihm mitbegründeten „ersten virtuellen Ortsverein der SPD“ vorgestellt. Dennoch erfasste die Internetbegeisterung der Internetvisionäre nicht die Gesamtstiftung. Auch bei uns taten sich die in den frühen sechziger Jahren sozialisierten Funktionsträger schwer mit dem neuen Medium. Heute sind wir im Haus auf unsere Online-Akademie stolz (und diese schauen ganz genau auf das Web 2.0), aber der Weg bis dahin war schwierig.

Ich denke, zu den großen Gesamtleistungen des deutschen Bibliothekswesen gehört die rasche Adaption des neuen Mediums Internet über alle beruflichen Laufbahnen hinweg, über alle Generationen hinweg, über alle Erstberufe im höheren Dienst hinweg und über alle Sparten wie Angestellte und Beamte hinweg.

Das staatliche Bibliothekswesen in Deutschland als Teil des öffentlichen Dienstes zeigte eine ganz außergewöhnliche Reformoffenheit. Die Dynamik bezog sich zunächst auf die Kataloge als das Herzstück der Bibliotheken und war später Motor für weitere dynamische Entwicklungen.

Etwas schwerer taten sich die Bibliothekare und Bibliothekarinnen bei der Adaption von Partnern aus dem Wissenschaftsbereich, die für eine strategische Partnerschaft geradezu prädestiniert waren.

Jedenfalls war dies mein Eindruck während meiner Gutachterzeit bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft, wo ich die deutschen Spezialbibliotheken vertrat. Hier haben wir – glaube ich – noch viel Luft nach oben.

Warum der historische Rückblick? Ich will nicht von einem Dejavu-Erlebnis sprechen. Dennoch: Die Situationen ähnelt sich. Wir stehen heute vor entscheidenden Weichenstellungen und wir werden irgendwann alle danach beurteilt werden, ob wir die Weichen für unsere Arbeit richtig gestellt haben.

Das Web verändert sich radikal. Das semantische Web erweitert das World Wide Web um maschinenlesbare Daten, die die Semantik der Inhalte formal festlegen. Mit Hilfe neuer sozialer Softwarekomponenten bauen und entwickeln sich völlig neue selbstorganisierte Gruppen, die sich die Inhalte nicht mehr vorgeben lassen wollen.

(Zumindest nicht von Bibliothekaren und Bibliothekarinnen).

Und es stellen sich wieder die klassischen Fragen: Wer bestreitet die Inhalte? Welche Strukturen werden sich herausbilden? Wer kontrolliert das Handwerkszeug, das uns zur Verfügung gestellt wird? Wird dieses Handwerkzeug erschwinglich sein? Sind die Entscheidungsträger offen für eine neue offenen Entwicklung?

Unsere Hoffnung hier in unserer Bibliothek ist, dass die neue Entwicklung eine offene und partizipatorische sein wird.

Verzeihen sie bitte noch einmal den Historiker der Arbeiterbewegung in mir (aber das ist schließlich unser Hauptsammelgebiet). Die alte Arbeiterbewegung ruhte auf drei Säulen. Eine davon war das demokratische und selbstbestimmte Genossenschaftswesen. Davon ist wenig übrig geblieben weltweit. Mir scheint, dass in den neuen sozialen Netzstrukturen viele Strukturen abgebildet sind, die den Utopien der Genossenschaftsbewegung entsprechen: demokratisch, partizipativ, relativ hierarchiefrei. Nun sind die meisten genossenschaftlichen Utopien (wer möchte, kann darüber in unserer Bibliothek jahrelang lesen) an ökonomischen Machtstrukturen gescheitert.

Werden wir es mit den neuen Webstrukturen besser machen? Zum Genossenschaftswesen gehört die Vernetzung von unten. Um einen (nur einen) dieser vielen Knoten zu knüpfen, dafür sind wir heute da und ich darf Sie alle nochmals ganz herzlich begrüßen.

Durch die heutige Veranstaltung wird uns moderierend Frau Dr. Silke Schomburg, die stellvertretende Direktorin des Hochschulbibliotheksentrums des Landes Nordrhein-Westfalen führen.

Silke Schomburg ist nach Studium und Promotion an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule in Aachen und Referendardienst in Berlin seit 2001 beim HBZ in Köln tätig. Zunächst im Geschäftsbereich Digitale Bibliothek und seit kurzem in sehr verantwortlicher Stellung. Ihre Themenbreite – mehr möchte ich zu ihr gar nicht sagen – finde ich als bibliothekarischer Spezialist atemberaubend.

Netzwerke leben vom Austausch; und ich wünsche uns, dass wir heute Erfahrungen, Kraft und Hoffnung gut miteinander teilen können.